Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 17 (1872)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XVII. Jahrg. 1872.

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 18. Erscheint jeden Samstag. 4. Mai.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr. halbjährlich 2 Fr., franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr. Einsendungen für die Redaktion sind entweder an Herrn Seminardirektor **Rebsamen** in **Kreuzlingen** oder an Herrn Seminardirektor **Largiadèr** in „Mariabrg" be **Rorschach,** Anzeigen an den Verleger **J. Huber** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Pädagogische Briefe. — Nochmals die Bundesrevision. — Heinrich Rüegg, Lehrer in Enge bei Zürich. — Kleinere Mittheilungen. — Bücherschau. — Verschiedenes. — Offene Korrespondenz.

Pädagogische Briefe.

Ostern 1872.

Es regt sich der Trieb, den Kreis der Besprechungen über die Schule weiter auszudehnen! Kaum hat die „Schwz. Schulztg." den Gedanken eines Schulvereines angeregt, an welchem nicht allein die Lehrer sondern auch Mitglieder anderer Stände sich betheiligen sollten, und schon sind verschiedene Antworten erschienen, welche auf Anfänge in der bezeichneten Richtung hinweisen; *) die „Lehrerzeitung" selbst brachte uns Berichte über den Bündner Schulverein, und die Vorschläge zur Statutenrevision in Nr. 6 werden wohl zur Annahme keiner langen Diskussion bedürfen. — Wer sieht etwa den 4 Fränklein Abonnement für die „Lehrerzeitung" an, aus was für einer Tasche sie fließen? — Bezüglich des zweiten Vorschlages aber sind wir der Ueberzeugung, unsere geschätzte Redaktion werde Einsendungen, welche sich die **Familienerziehung** angelegen sein lassen, mit freudigem Dank aufnehmen.

In der That bedarf die **leibliche** Erziehung der Jugend auf Grund der physiologischen Forschungen unserer Zeit einer eingehenden Berücksichtigung. Außer der allgemeinen Gesundheit und dem Wachsthum ist es ganz besonders die **Erhaltung und Schärfung der Sinne,** welche ihres innigen Zusammenhanges mit der Geistesentwicklung wegen die sorgfältigste Aufmerksamkeit immer dringender fordert. Ja, die Nr. 162 u. ff. der „Neuen Zürch.-Ztg." bieten dem Jugendfreund Stoff zu ernstem Nachdenken.

Mit Bezug auf die **intellektuelle und sittliche** Erziehung vor dem schulpflichtigen Lebensalter ferner schiene uns unter Anderem namentlich die **Spielschule** und ihre wohlthätige Rückwirkung auf die Pflege der Ordnung und Reinlichkeit in den ärmeren Klassen der Bevölkerung größerer Beachtung werth.

Gedenken wir endlich der Störungen, welche der rasche Aufschwung der Fabrikarbeit in Familienleben und Kindererziehung brachte, der Veränderungen in der sozialen Stellung der Frauen, dieser Trägerinnen des häuslichen Lebens, so wird uns klar, daß die Erziehungslehre für die Begründung der Familienwohlfahrt noch manche Frage zu lösen hat.

Blicken wir aber weiter! Eine Zeit, welche die Hörsäle der Hochschulen erweitert zu Hörsälen für gemischtes Publikum, welche neben die Zeitschriften für Fachgelehrsamkeit die Sammlungen gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge stellt, welche die belletristische Literatur mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschungen zu durchflechten liebt; eine Zeit, welche dem Realgymnasium einen Platz neben dem Literargymnasium einzuräumen, die modern naturwissenschaftlich-mathematische Bildung als gleichberechtigt neben der angestammten sprachwissenschaftlichen anzuerkennen strebt; welche selbst den in das Berufsleben übergetretenen jungen Handwerker noch geistig fortzubilden für nöthig findet; eine solche Zeit lehrt uns, daß die alten Formen der Schule sich zu lösen beginnen!

Doch schon hat ein neues Leben sich erschlossen! Gibt es einen vielseitigeren Anschauungsunterricht als unsere landwirthschaftlichen und Industrieausstellungen, die Gewerbemuseen, die Schaufenster unserer wachsenden Städte? Gibt es einen belehrenderen Rechenunterricht als die Ausbildung unseres Kreditwesens, das auch die kleinen Kreise gewerblichen und landwirthschaftlichen Betriebes schon ergriffen hat? — Wie manigfaltige Gelegenheiten der Sprachübungen bieten unsere Vereinsversammlungen, unsere Volksfeste, der stetig sich steigernde internationale Verkehr! — Unsere Eisenbahnen, vermitteln sie nicht den lebendigsten Geographieunterricht? Wie könnte endlich die Geschichte einer Epoche sich reicher und allseitiger spiegeln als durch eine Tagesliteratur, wie wir sie heute besitzen?

Aber in dieser großen Schule des Lebens, wer ist da unser Lehrmeister? Die Männer der Wissenschaft! Ach! auch sie sind keine Götter; sind Menschen mit begrenztem Vorstellungsinhalt und je tiefer sie sich in ein Gebiet von Begriffen hineindenken, um so schwerer wird ihnen das Verständniß auf andern; denn auch die Organe des Denkens erstarken und befestigen sich in der Reihenfolge der Gedanken, in welcher sie am meisten geübt sind.

Keines Menschen Auge überwacht die Anregungen alle, welche die Seele des Einzelnen treffen, oft lange schlummern

*) Jene Anfänge sind nicht alle neu. D. Red.

dann endlich durch neue Begebenheiten geweckt, zu Entschließungen treiben, Neigungen nähren, Handlungen herbeiführen.

Da muß Jeder sein eigener Lehrmeister sein, selber wissen, was seiner geistigen Gesundheit fromme. **Selbsterziehung** also ist die Forderung, welche die Zeit gebieterischer als je an den Einzelnen stellt! — F. G.

Nochmals die Bundesrevision.

(Korrespondenz aus Graubünden.)

Als die Berathungen über die Revision der Bundesverfassung unmittelbar bevorstanden und als dieselben im Gange waren, tauchten die verschiedenartigsten Wünsche über Neugestaltung derselben auf. Und dies war auch natürlich; denn ein Jeder weiß am besten selbst, wo ihn der Schuh drückt. Zum Theil haben jene Wünsche Berücksichtigung gefunden, zum Theil auch nicht. Da der Tag der Abstimmung naht, mag es am Platze sein, daß jeder Stand den Entwurf nochmals ansehe und ihn von seinem besonderen Standpunkte aus prüfe, ihn prüfe, ob der neue Bundesvertrag seinen besondern Bedürfnissen entspricht oder nicht. Dann hat freilich auch Jedermann den allgemeinen, eidgenössischen Maßstab an den neuen Entwurf zu legen, und es versteht sich, daß im Nothfalle das allgemeine Interesse dem besonderen übergeordnet werden muß.

In meiner Eigenschaft als Lehrer hat es mir vorkommen wollen, daß die Bestimmungen des Verfassungsentwurfes, welche das geistige Leben des Volkes unmittelbar berühren, diejenigen seien, die mich speziell angehen. Ist es ja Aufgabe des Lehrerstandes, das geistige Leben des Volkes zu erregen und zu pflegen. Hierher gehörig scheinen mir nun ganz besonders die Art. 25, 48 und 49, von denen der erstere das Schulwesen, die beiden letzteren die Religion und den Kultus beschlagen. Ich habe mir deßhalb diese Artikel auch extra gemerkt, mit den entsprechenden der bisherigen Verfassung verglichen und dann nach reiflicher Ueberlegung gefunden, daß sie gut sind und deßhalb auch angenommen werden müssen. Nämlich so:

Der neue Art. 25 gibt dem Bunde nicht bloß das Recht zur (selbsteigenen) Pflege des höheren Bildungswesens, wie schon in der alten Verfassung (Art. 22) stand, sondern er räumt demselben auch eine gewisse Oberaufsicht ein über das Volksschulwesen, obschon dieses Sache der Kantone bleibt. Und diese neue Bundesbefugniß scheint mir aus zwei Gründen absolut nothwendig. Denn einmal hat schon nach der alten Verfassung (Art. 2) der Bund der Eidgenossen zum Zwecke, die gemeinsame Wohlfahrt der Eidgenossen zu fördern. Man mag diese Bestimmung nun geistig oder materiell deuten, wie man will: Ohne Gewähr dafür, daß geistige Bildung Jedermann zugänglich sei, ist in That und Wahrheit die Beförderung der gemeinsamen Wohlfahrt nicht wohl möglich. Die Unwissenheit ist, selbst vom nationalökonomischen Standpunkte aus betrachtet, die theuerste Waare im Lande. Und für's Andere ist mit der neuen Bundesverfassung eine Erweiterung der sogenannten Volksrechte beabsichtigt, d. h. man will die Einrichtung treffen, daß die Eigenossen alle unmittelbar Antheil nehmen können nicht blos an den Wahlen, sondern nöthigenfalls auch an den Abstimmungen über neue Gesetze, eine Neuerung, die sich nach meinem Dafürhalten sehr von selbst versteht. Denn das Recht der Selbstkonstituirung und Selbstregierung ist ein sogenanntes Menschenrecht, etwas was man einem Volke nicht erst zu geben braucht, etwas was es auszuüben befugt ist, sobald es ihm gefällt. Nun denke ich mir, daß wenn in Zukunft die Eidgenossen in eidgenössischen Angelegenheiten, in Dingen somit, die Alle angehen, mitreden und mitstimmen sollen, man doch auch dafür sorgen müsse, daß die Eidgenossen möglichst alle in der Lage seien, die gemeinsamen Angelegenheiten selbst zu beurtheilen, und daß sie nicht nöthig haben, ihre Meinung aus dem Pfarrhaus, aus der Gemeinderathskanzlei oder aus sonst einer Apotheke zu beziehen. Ohne ein gewisses Maß von Schulbildung kann man aber die Leute nicht dahin bringen. Und da konstatirt ist, daß nicht in allen Kantonen ein solches Maß von Schulbildung erhältlich ist, mußte eine diesfällige Bestimmung in die neue Verfassung aufgenommen werden. — Aus dem Gesagten kann man entnehmen, warum ich für Art. 25 der neuen Verfassung stimme.

Der Art. 48 der neuen Verfassung steht in der alten Verfassung gar nicht und der neue Art. 49 lautet etwas anders als der frühere Art. 44. Die Neuerungen bestehen namentlich darin, daß einerseits die Glaubens- und Gewissensfreiheit unverletzlich erklärt wird und die politischen Rechte und Pflichten von den Glaubensansichten unabhängig gemacht werden, und daß andererseits die Ausübung gottesdienstlicher Handlungen innerhalb der Schranken der Sittlichkeit und öffentlichen Ordnung gewährleistet sind, während der frühere Art. 44 (in der Hauptsache) nur vorschrieb, daß die freie Ausübung des Gottesdienstes den „anerkannten" christlichen Konfessionen im ganzen Umfange der Eidgenossenschaft gewährleistet sei. Hierüber muß ich nun zuerst bemerken, daß mir an der alten Verfassung die „Staatsanerkennung" der Konfessionen nie gefallen hat. Es ist nicht Sache der Regierungsbehörden, Einem zu sagen, ob man den rechten Glauben habe oder nicht; darum ist es auch nicht ihre Sache, diese oder jene Konfession als die rechte anzuerkennen und diese oder jene von der Staatsanerkennung auszuschließen. Der Staat sorgt für Handhabung der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit, darf aber den Bürgern den Glauben nicht vorschreiben. Aus diesem Grunde hat es mir ferner auch geschienen, daß es nur recht und billig sei, daß in dem neuen Bundesvertrage aller Zwang in Sachen des Glaubens und der Religion verboten wird. Es wäre mir zwar sehr lieb, wenn alle meine Miteidgenossen zu meiner Kirche gehörten; da ich mich aber um keinen Preis zwingen ließe, einen Glauben zu bekennen, der meiner Ueberzeugung zuwider ist, so will ich auch andern die Freiheit lassen, ihrer Ueberzeugung gemäß zu denken und zu handeln. Auch muß ich gestehen, daß es mir wehe thäte, wenn ich jemals um meines Glaubens willen in meinen bürgerlichen Rechten eingeschränkt würde; so mögen es meine Miteidgenossen auch haben. Darum scheint es mir recht, daß die neue Verfassung, politische Rechte und Pflichten von dem Glaubensbekenntnisse unabhängig erklärt. — Aus diesem möge man schließen, warum ich den Art. 48 und 49 des neuen Entwurfes zustimme.

Ich habe übrigens alle Artikel des neuen Entwurfes sorgfältig erwogen, und wenn mich Einzelnes anfänglich auch etwas fremd anmuthen wollte, schließlich bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß der neue Bundesvertrag vor dem alten entschieden den Vorzug verdient. Darum werde ich am 12. Mai **für Annahme** stimmen.

Schließlich bitte die verehrliche Redaktion zu entschuldigen, daß ich ihr diese Zeilen zugesandt habe. Was ich da niederschrieb, hätte

ein Anderer viel besser sagen können. Aber es wird zur Abklärung der Verhältnisse dienen, wenn möglichst viele Stimmen laut werden. Und unter den vielen möge auch die eines nicht mehr ganz jungen, einfachen Schulmeisters sich vernehmen lassen.

Heinrich Rüegg, Lehrer in Enge bei Zürich.

Gedenkworte bei seiner Bestattung den 24. März 1872,

gesprochen von **M.** in **N.** *)

Leidtragende Versammlung! Palmsonntag ist in hiesiger Gemeinde der Konfirmationstag; da liegt auf dem hochverehrten Geistlichen so viel Mühe und Fürsorge, daß es ihm unmöglich war, am heutigen Tage unserem lieben Heimgegangenen ein geziemendes Wort des Andenkens zu widmen; und doch war es in mancher Hinsicht wünschbar, ihn heute zu bestatten. Darum haben seine hiesigen Kollegen den ältesten seiner Freunde, der zugleich einst sein Lehrer gewesen, um ein solches Gedenkwort ersucht. Gern hat er ihrem Wunsche entsprochen, und will nun versuchen, Ihnen ein ein kurzes Lebensbild von dem geschiedenen Freunde zu entwerfen.

Heinrich Rüegg, geboren den 1. Febr. 1825, war der Sohn eines Zimmermanns von Wyla, Kantons Zürich, der im Anfang der 30er Jahre, als der Festungsgürtel Zürichs gelöst wurde und zum ersten Mal die Baulust daselbst erwachte, mit seiner Familie sich der Hauptstadt zuwandte. Der Dachstuhl und andere Zimmerarbeit des Kantonsspitals und der Escherhäuser im Zeltweg sind seiner Hände Arbeit. Aber der Mann starb, lange bevor sein Sohn erwachsen war. Doch Mutter und Schwester sorgten freundlichst für den Knaben. Er durfte, wie er wünschte, die **Sekundarschule** besuchen, und damit kam er im Mai 1838 unter meine Leitung. Seine Klasse zählte manchen trefflichen Schüler, Heinrich Rüegg war der vortrefflichsten einer. Klarer Verstand, rasche Fassungskraft und ein glückliches Gedächtniß förderten seine unermüdliche Lernbegierde. Er war gleich tüchtig in Sprache, Mathematik, Realien und Kunstfächern — Singen ausgenommen, wozu er keine Anlagen zu haben glaubte; erst viel später lernte er eine Melodie leidlich singen. Damals schon begann sich der poetisch-ideale Zug seines Gemüthes zu entwickeln, die reinste und tiefste Quelle seiner Freuden und — seiner Leiden. Wir hatten einst Uhland's „Frühlingsglaube": „Die linden Lüfte sind erwacht" — erklärt und zum Vortragen auswendig gelernt. Mehrere versuchten's an ihren Plätzen stehend, mit mehr oder minder Glück. Da rief ich Heinrich Rüegg vor die Klasse, und er begann so kindlich froh und selig:

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft! O neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich Alles, Alles wenden!

Noch heute sehe ich den blondlockigen Knaben vor uns stehen. Das schmale Gesicht mit dem feingeschnittenen Profil ist sonnig verklärt, sein leuchtender Blick in eine unendliche Ferne gerichtet. Selbst seine Stimme, deren hartes r sonst dem Wohlklang des Verses widerstrebte, war geschmolzen und offenbarte eine tief innerlich bewegte Seele. Nach einer kleinen Pause, die er unwillkürlich machte, um seine Gemüthserregung zu bemeistern, begann er die zweite Strophe im Tone der sanftesten Tröstung, etwa wie zu einem theuren Kranken:

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Thal:
Nun, armes Herz! vergiß der Qual!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Was das junge Herz bei diesen Klängen ahnete, ich weiß es nicht. Aber wir Alle, Lehrer und Mitschüler waren gerührt und und sahen schweigend, wie auf seinen bleichen Wangen Thränenperlen erglänzten.

So war der Schüler. Für die ersten Schillinge, die er damals schon mit Stundengeben verdiente, kaufte er sich Schillers Werke.

Dann, im Jahr 1840, kam er in's **Seminar.** Mutter- und Schwesterliebe rasteten nicht, bis sie seinen Herzenswunsch erfüllen konnten. Denn **ein Lehrer wollte er werden**, niemals dachte er an einen andern Beruf. Das Lehramt erschien ihm stets als das edelste, würdigste und liebste, auf der untersten wie auf allen andern Stufen. Es ist hier nicht der Ort, die Verhältnisse des sogenannten zweiten zürcherischen Seminars zu berühren; aber so viel ist gewiß, daß H. Rüegg ein musterhafter und wohlgelittener Zögling war und seinerseits seinen Lehrern und Mitzöglingen ebenfalls ein dankbares Andenken bewährt hat. Er erwarb sich ein sehr gutes Fähigkeitszeugniß und zwar als Sekundarlehrer. Für's praktische Schulhalten, in der Methodik ꝛc. wurde er hernach ein entschiedener Scherrianer, ohne jedoch für anderweitige Bestrebungen sich zu verschließen oder der eigenen freien Bearbeitung oder Behandlung der Lehrfächer zu entsagen. Selbständigkeit des Urtheils, das Recht, Alles zu prüfen und das Beste zu behalten, forderte er unbedingt für sich und gewährte sie auch jederzeit willig den Andern.

Die Zeitverhältnisse waren damals der Entwicklung der Sekundarschulen nicht günstig; da und dort hätte man es nicht ungern gesehen, wenn sie verkümmert und wieder eingegangen wären. Nach Sekundarschulkandidaten war also kein Bedürfniß; man entsandte sie auf Primarschulen. So kam auch unser Freund als Verweser auf die **Schule Wytikon**, eine der kleinern ungetheilten oder Sechsklassenschulen. Die Mutter zog zu ihrem Liebling in das alte Schulhaus und führte ihm von da an bis zu ihrem Ende vor mehreren Jahren den kleinen Haushalt. Er fühlte sich in den einfach ländlichen Verhältnissen der freundlichen und soliden Berggemeinde recht glücklich, und ich kann versichern, daß auch sein Andenken nach fast 30 Jahren dort noch nicht erloschen ist; ein Mitglied der dortigen Schulpflege ist heute hieher zu seiner Bestattung gekommen.

Doch ließ er sich 1845 nicht ungern als Verweser nach **Enge** versetzen an die neuerrichtete zweite Lehrstelle, wo er an dem sel. Hrn. Kreislehrer Meyer einen erfahrnen und wohlmeinenden Kollegen fand. Allein wenn er auch ökonomisch sich vielleicht etwas besser stellte als in Wytikon, er mußte doch lange warten bis die Gemeinde

---

*) Obgleich schon Nr. 14 d. Bl. einen Nachruf an den wackern Heinrich Rüegg gebracht hat, lassen wir hier auf mehrseitig geäußerten Wunsch noch die sehr lesenswerthe Grabrede folgen, die ein zürcherischer Sekundarlehrer seinem ehemaligen Schüler und spätern Kollegen und Freunde, wie auch unserm Freunde und Kollegen gehalten hat. D. Red.

zu einer definitiven Besetzung der Stelle sich entschloß und dieselbe günstiger bedachte. Damals konnte man ein solches Provisorium viele Jahre hindurchziehen, das Gesetz ließ den Gemeinden freie Hand. Vor Allem war für Heinrich Rüeggs Konstitution eine dreiklassige Elementarschule von 100 und mehr Kindern, die in der niedrigen Schulstube des alten Schulhauses hier neben dem Kirchlein gedrängt beisammen saßen, eine harte, auf die Dauer zu schwere Aufgabe. Ich selbst habe sie als Visitator von Seite der Bezirksschulpflege wiederholt besucht; einmal, an einem heißen Sommernachmittag, war es in der Schulstube kaum zum Aushalten. Vor 15—20 Jahren war man hier wie anderwärts noch viel bedenklicher als jetzt, die Schulstellen zu vermehren und neue Schulräume zu bauen; war doch das gesetzliche Maximum der Schülerzahl unter Einem Lehrer noch 120; erst seit 1860 beträgt es 100, hoffen wir, daß es bald nur noch 80, ja billigerweise nur noch 60 sei! Lehrgeschick und Energie, um eine solche Massenschule zu leiten, besaß unser Freund mehr als hinreichend; aber das summarische Verfahren, welches dabei unausweichlich wird, war gegen seine Neigung und die innerste Natur. Ich sage nicht zu viel, wenn ich den Ausdruck brauche: **Sie war künstlerisch angelegt.** Das heißt in der Schulerziehung: Jedem einzelnen Kinde sollte die zu seiner individuellen Entwicklung nöthige Aufmerksamkeit, Liebe und Pflege in vollem Maße und eingehend gewidmet werden, wie der Bildhauer alle Linien und Flächen seiner Statue mit gleicher Sorgfalt bearbeitet, und wie der Dichter jeden Vers und jeden Satz feilt und glättet, bis er der tadellos klangvolle Ausdruck des Gedankens und der Seelenstimmung ist. Das ist in Massenschulen entfernt nicht möglich; darum fühlte unser Freund hier sich nicht so wohl wie in der kleinen Bergschule. In einem Vortrage, den er einst in einer Lehrerkapitelsversammlung zu Zollikon hielt, bezeichnete er das beschriebene ungünstige Verhältniß der überfüllten Schulen mit dem treffenden Ausdruck: **„Bataillonserziehung“.** Eine halb militärische Zucht und pedantische Ordnung zu handhaben, widerstrebte seinem idealen Sinne, besonders gegenüber den Kleinen, und ließ wohl manchmal dem oberflächlichen Zuschauer seine Schule weniger gut erscheinen, als sie in Wirklichkeit war. Denn klar und warm zu lehren und mit liebevoller Beharrlichkeit Mängel und Schäden des Verstandes und Gemüthes zu bessern, das verstand er gründlichst. Als späterhin durch Errichtung der dritten und vierten Lehrstelle seine Arbeit leichter wurde, erkannte er es dankbar an, und wandte mit erneuter Lust sein Streben den Realklassen zu. Aber das Maß seiner leiblichen Kräfte ging damals schon auf die Neige; ohne die treueste und sorgfältigste Pflege seiner Mutter wäre es schon vor Jahren ausgegangen.

Damit treten wir in die Periode der **Enttäuschungen,** wo die Hoffnungen des jungen Herzens an der ehernen Wirklichkeit zerschellen. Auch unserem Freunde wurden dieselben nicht erspart.

Der erste Herzenswunsch, dem er entsagen mußte, war: **Die Fremde, die schöne, weite Welt jenseits unserer Berge kennen zu lernen.** Er fühlte, daß sonst seine Bildung beschränkt und einseitig bleibe, und wollte darum für etliche Jahre fort. Eine Privatlehrerstelle in Italien war ihm in Aussicht gestellt und gerne hätte er dem Rufe gefolgt. Allein die Mutter hielt ihn zurück. „Heinrich, sagte sie, ich würde Dich schwer vermissen; aber nicht bloß um meinetwillen bleib hier, wo es Dir gut geht und Eltern und Kinder Dich achten und lieben, sondern noch mehr um Deinetwillen; denn Du weißt, daß eine einzige Unvorsichtigkeit in der Nahrung oder in der Kleidung in dem fremden Lande hinreichend wäre, Dich krank zu machen und Dich wegzuraffen. In welcher Sorge wären wir beständig um Dich, Deine Schwester und ich! Thu uns das nicht zu leid, lieber Heinrich!“ Und **er gehorchte der Stimme seiner Mutter.** Ferienreisen ersetzten theilweise das Streben, dem er entsagt hatte. So hielt er sich z. B. einmal 14 Tage in München auf, um die Kunstwerke dieser Stadt nicht bloß zu beschauen, sondern eingehend zu studiren.

Hatte ihn das Geschick zuerst an eine Ganzschule und hernach an eine Elementarschule gestellt, so hoffte er doch, bald genug von dieser an die Realschule vorrücken zu können, um, **so von der Pike auf gedient,** an seiner eigentlichen Bestimmung, an der **Sekundarschule** noch zu rechter Zeit anzulangen. Allein die Jahre verstrichen, und als er endlich sich ernstlich um eine Sekundarschulstelle sich bewarb, da wurden ihm junge und gesunde Kräfte vorgezogen. Er hat das tiefer empfunden, als er es sich selbst gestand. Auch mich schmerzt der Gedanke sehr, daß er, rechtzeitig an eine mäßig große Sekundarschule berufen, vielleicht noch manches Jahr sein Leben gefristet hätte. Deß bin ich vollkommen überzeugt, daß er ein vorzüglicher Lehrer dieser Schulstufe gewesen wäre. Oft drückte er mir seine Befriedigung aus, womit er die Ergänzungsschule führe; die noch geistigere Vertiefung des Unterrichtes auf der Sekundarschulstufe wäre seinem Wesen und Wissen ganz gemäß gewesen.

Auch für unpoetische Naturen gibt es im Leben eine Zeit, von welcher der Dichter sagt:

„Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz —.“

Ein so gefühlvoll dichterisch angelegtes Gemüth wie das unseres heimgegangenen Freundes konnte vom **Hauche dieses Lenzes** nicht unberührt bleiben. Aber — — er mußte auch diese Hoffnung begraben, und sie sproßte nicht wieder auf. Er hat sich niemals einen **eigenen Hausstand** gegründet.

Allein **er war tapfer im Ertragen** des Looses, das ihm die Vorsehung beschieden. Blos um seinetwillen sah er selten hinauf zu den vom Glücke Begünstigten; viel öfter blickte er hinab zu denen, die leiblich oder geistig des Nöthigsten entbehren. Er war nicht arm; denn ihm flossen unversiegliche Quellen der Freude: seine Schule, die herrliche Gottesnatur, das Vaterland und seine Geschichte und „der Lieder süßer Mund.“

Er wußte dem **Unterrichte** immer neue schöne Seiten abzugewinnen und es gibt wohl wenig Lehrer, die so vollständig und unermüdlich den Lehrstoff schriftlich und mündlich verarbeiteten wie unser Freund. Dabei hatte er beständig sein Auge auf das Kind gerichtet; um des Kindes willen war ja Lehrer und Lehrstoff, Buch und Schule da, dem Kinde zur Nahrung, zur Labung und zur Freude. Mit **schlichtem Kindersinne** lauschte er nach den Bewegungen des jugendlichen Geistes und Herzens und seine Lieder sind die Bilder dessen, was er gesehen und erfahren. Damit vereinigte er einen ebenso lebhaften als zarten **Natursinn.** Blum' und Quelle, Schmetterling und Sonnenschein erfreuten sein Herz, und er entbehrte und genoß mit all den Wesen in der Natur. Eines seiner Liedchen beginnt:

Es regnet! es regnet!
O Gott, habe Dank!
Das ist für die Blumen
Erquickender Trank!

Und wie er sich mit dem Landmann der Labung erfreute, welche der gütige Himmel nach langer Dürre der dürstenden Erde sandte, so bewegten ihm Geist und Gemüth die Schicksale seines **Vaterlandes, ja der ganzen Menschheit.** Der Menschen Wohl und Weh, und zunächst seines Volkes Wohl und Weh gingen ihm tief zu Herzen. Aber er trug die freudige Hoffnung in der Brust, die Geibel so schön singt:

Nur still und wie es frieren mag,
O Herz, gibt dich zufrieden:
„Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden."

Kindeswelt, Natur, Vaterland, Menschheit und Gott — das waren auch die reinen **Töne seiner Muse.** Wenn da neben an im alten Schulhaus zur Seite seiner alternden Mutter oder drüben in dem freundlichern Mansardenzimmer des neuen Schulhauses, wo zuletzt nur noch die treue Schwester und Pflegerin täglich bei ihm weilte, wenn da oder dort oder auf einsamen Wanderungen der Geist über ihn kam, da „gehorchte er der gebietenden Stunde", und die Verse quellen aus den verborgenen Tiefen seiner Seele hervor so formenrein und inhaltsklar, daß der Leser unwillkürlich davon ergriffen und gleichgestimmt wurde. Schon im Jahr 1851 gab er ein kleines Bändchen „Gedichte" heraus, welche nach Inhalt und Form gleich würdig sind. Aber es fehlte unserm Freund — wie leider auch noch Andern — an einem mächtigen Mäcenas, einem Beschützer, der seine Muse durch die Thore der Alltagswelt empfehlend eingeführt hätte. Dagegen fand er **freundliche und treue Kollegen,** mit denen vereint er Jahr um Jahr **die Kinderbüchlein für obere und untere Primarschüler herausgab.** Jedes Neujahr empfing ich aus seiner Hand ein hübsch ausgestattetes Exemplar, und immer freute es mich, daß das heilige Feuer auf seinem Altare noch glomm.

Denn wie auch seine leiblichen Kräfte sich verzehrten und schwanden, geistig war und blieb er rege, klar und stark bis zum letzten Hauche. Es hob und trug ihn das Vertrauen seiner Mitbürger, in Gemeinde, Lehrerkapitel und Bezirks-Wählerschaft. Aber er strengte oft den Leib zu größeren Leistungen an, als er fast vermochte. So haben wir ihn noch vor zwei Jahren als Bezirksschulpfleger bei uns in Neumünster die Prüfungen unserer zahlreichen Schulen abnehmen sehen, obschon er kaum im Stande gewesen, dasjenige seiner eigenen Schule zu halten. Auch die Geschäfte der Bezirkskirchenpflege nahmen seine Kräfte sehr in Anspruch, und doch fand er auch da ein Feld, wo manches Gute zu wirken sei. — Endlich mußte er sich entschließen, die unmittelbare Leitung seiner Schule den freundlichen Händen eines Gehülfen zu überlassen, der einst selbst sein Schüler gewesen war, und die Aerzte meinten, er sollte für seine leidende Brust ein milderes Klima aufsuchen. Aber für ihn gab es ja von jeher noch etwas Milderes als Sonnenschein und Frühlingsluft, deren er sich doch so sehr erfreute; das ist die treue Liebe. Die betagte Mutter war demselben Uebel erlegen, das nun ihn plagte, und nur die treue Schwester und der gute Schwager ihm noch geblieben. Sollte er die verlassen, um vielleicht einsam in der Fremde zu sterben? Nein! denn

„Im Arm der Liebe ruht sich's süß."

Zwei Jahre hat er so zwischen Hoffen und Fürchten geschwankt. Die milden Tage konnte er im Freien genießen, die rauheren bannten ihn in sein Zimmer. Zu mir kam er zum letzten Male an einem sehr milden Herbsttage, und er vermochte auch noch langsamen Ganges den Rückweg zu machen. Fahren wollte er nie. Auf der obern Brücke genossen wir des freien Ausblickes auf See und Gebirge im Abendglanz, und auf dem Engemer Brückli hielt er schweigend noch einmal an, bis der letzte Abendglanz am Dödi verglommen war.

Aber zu Hause, ach da hatte er edle Gesellschaft! Da umgaben ihn seine Lieblingsschriftsteller. Sobald die noch schwebende Schulreform den Gedanken eines **konfessionslosen, rein humanen Religionsunterrichtes** nicht aufgebracht — denn ihm schwebte dieser Gedanke längst vor der Seele — sondern ausführbar gemacht hatte, machte er sich im Einverständniß mit der h. Erziehungsdirektion eifrigst daran, den Lehrstoff dafür zu sammeln, zu ordnen und schulmethodisch zu gliedern, und seine Arbeit liegt gegenwärtig der hohen Behörde vor. Das füllte seine unfreiwilligen Mußestunden für eine geraume Zeit so schön aus, wie er es nur wünschen konnte.

Denn unser verewigte Freund hat **den religiösen und philosophischen Fragen, welche die heutige gebildete Menschheit bewegen, schon vom Jünglingsalter an die ernsteste Forschung zugewandt.** Er war Keiner von denen, welche die Augen des Geistes schließen können, um das nicht zu sehen, was sie nicht sehen wollen. Der Grundton seines Geistes war eine **Wahrheitsliebe,** die **auch vor dem Zweifel nicht zurückschreckte.** Aber er rang sich muthig und kraftvoll durch, und im geistigen Kampfe ist die **idealschöne Richtung seines Gemüthes nicht verloren gegangen, sondern geklärt worden.** Sein Glaube hieß: **Sieg des Geistes,** Entwicklung der Menschheit unter Voranschritt des geliebten freien Vaterlandes vor andern, nichtfreien Völkern. So betrachtete er den Zeitlauf und begrüßte mit besonderer Freude den beabsichtigten Ausbau der Volksschule. **Sein Ideal war „die Erziehung der Menschheit".** Ist das nicht auch das unsere, meine w. Kollegen?

Kaum hatte er den religiösen Lehrstoff bearbeitet, so nahm er zur Hand die **„Erzählungen aus der Schweizergeschichte",** wovon er vor Jahren schon in einem kleinen Heftchen eine schöne Probe gegeben. Ein jüngerer Freund prüfte Blatt um Blatt, das er geschrieben, und erst gestern noch habe ich einen Brief desselben gelesen, worin er die ergreifende Wärme der Darstellung und die Reinheit der sprachlichen Form derselben rühmt.

So trug unser theure Freund immer den Göthe'schen Spruch im Herzen:

„Schaff das Tagwerk meiner Hände,
Hoher Geist, daß ich's vollende!

Aber vor sechs Wochen wurde seine Brust so angegriffen, sein Athem so beengt und die Hustenanfälle so heftig, daß ihm der Arzt das Aufstehen aus dem Bette verbot. Da ließ er sich ein **Bettpültchen** machen, um in ruhigen Augenblicken sitzend noch lesen und schreiben zu können. Noch heute vor 8 Tagen erkundigte er sich bei einem besuchenden Kollegen ausführlich über die **Aussichten** betreffend die **Annahme des neuen Schulgesetzes,** und meinte, wenn es angenommen sei, woran er nicht zweifelte, da werde es auch für ihn noch manches zu schaffen geben. Allein in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag rief ihn der ewige Geist unerwartet und sanft hinweg, der Mühsal des spätern Alters bei kränkelndem Leibe ihn freundlich enthebend. Die Furcht, die Schrecken des Todes hat er nicht gekannt, nicht erfahren. Seit er sich geistig durchgerungen, lebte in seiner tiefsten Seele jene **ächt fromme Kindlichkeit,** in welcher er im letzten seiner gedruckten Gedichte mit der

Ueberschrift: **„Des Kindes Abendgebet“** so schlicht und doch so schön sagt:

Was Schönes ich betrieben,
Was Gutes ich gethan,
O Gott, von meinem Lieben
Als Zeichen nimm es an.

Und wo mir zum Erfüllen
Die Kraft gemangelt hat,
Da nimm den guten Willen
Anstatt der guten That.

Doch muß ich mich verklagen,
Und liegt an mir die Schuld,
So wollest du versagen
Auch dann nicht deine Huld.

Mein Werk und all mein Leben
In dieses Tages Lauf, —
Dir möcht' ich es ergeben,
Nimm es in Liebe auf!

So war unser Freund täglich, stündlich bereit, das irdische Tagwerk, das Gott ihm angewiesen hatte, zu fördern, oder auch die große Wandlung zu bestehen, die man den Tod nennt. Der **Geist stirbt nicht, dessen war er gewiß und froh;** er wandelt nur die Formen seiner Erscheinung. Wir aber, die wir den Hingeschiedenen im Dienste des Geistes kannten und liebten und ihm in Treue und Dankbarkeit anhänglich und ergeben waren, dürfen tröstend sprechen:

„Sein Andenken bleibe im Segen!“

Kleinere Mittheilungen.

Baselland. Am 22. April behandelte der Landrath die Frage über **Erhöhung der Lehrerbesoldungen.** Es fehlte nicht durchaus an Stimmen, welche die Angelegenheit ohne Weiteres „verschieben“ wollten. Da hieß es, am Vorabend des Amtsdauerablaufs könne die Behörde nicht füglich in eine so wichtige Frage eintreten; *) oder: der Lehrer mit fünfstündiger Arbeit und vielen Ferien sei denn doch ein freier Mann und werde nicht, wie befürchtet werden wolle, eine Eisenbahnanstellung mit fünfzehnstündiger Arbeit und ohne Möglichkeit eines Nebenverdienstes einer Schulstelle vorziehen; oder: die Lehrer seien selber schuld, daß das neue Schulgesetz dem Volke noch nicht vorgelegt werden könne, weil sie mit ihren Berathungen zu lange gezaudert und sich zu sehr in alle Details eingelassen haben ꝛc. Die Mehrzahl der Redner fand aber die Wünsche der Lehrerschaft mehr als genügend begründet. Einer sofortigen definitiven Erledigung standen indessen erhebliche Bedenken entgegen. Auf den 12. Mai (Abstimmung über die Bundesrevision und Neuwahl der Regierung) hätte ein Spezial-Besoldungsgesetz nicht mehr vor das Volksreferendum gebracht werden können; bei einer Abstimmung Anfangs Juni allein über dieses eine Gesetz müßte man nach gemachten Erfahrungen befürchten, wegen geringer Betheiligung der Stimmberechtigten gar kein Resultat zu erzielen; auch wurde die Besorgniß ausgesprochen, es dürfte den übrigen Theilen des Schulgesetzes Eintrag thun, wenn die Besoldungsfrage zum Voraus separatim erlediget würde, und betont, in allen Gesetzen bestimme man zuerst die Pflichten und Funktionen eines Angestellten, erst nachher auf Grundlage davon die Besoldung desselben. Da nun der Regierungsrath sich anheischig machte, die Berathung des ganzen Schulgesetzes so weit zu fördern, daß dasselbe in nächster Herbstabstimmung dem Volksreferendum vorgelegt werden könne, so wurde mit 31 gegen 8 Stimmen beschlossen: **die Besoldungsfrage sei im Zusammenhang mit dem ganzen Schulgesetz bis zum nächsten Herbst zu erledigen; die Ansätze aber, die dannzumal festgesetzt würden, seien den Lehrern schon vom 1. Mai 1872 an zuzusichern.** Für die Interessen der Lehrer verwendeten sich namentlich die HH. Präsident Dr. Baader, Schwarz, Wirz, Mohler und die Regierungsräthe Adam und Bußinger. Der Letztere sprach gelegentlich auch von der Ueberfüllung mancher Schulen und zitirte u. A. ein Wort eines österreichischen Kultusministers, der sich öffentlich entschieden dahin ausgesprochen, es sollte keine Schulklasse mehr als 35 Schüler zählen.

*) Warum denn nicht schon früher, vor diesem verhängnißvollen Vorabend? Oder dachte man da, eine so wichtige Sache könne doch nicht wohl von einer eben erst bestellten Behörde, schon bald nach dem Amtsantritt in Behandlung gezogen werden? Eine gute Ausrede ist halt doch etwas werth.

Graubünden. Nach dreijährigem Wirken in Chur hat Herr Dir. Schatzmann seinen Rücktritt vom Seminar erklärt, um die Leitung einer „Milchversuchsstation“ im Berner Oberland zu übernehmen.

— Unter Bezugnahme auf die Bündner-Korrespondenz in Nr. 15 der „Lehrerzeitung“, beantragt ein Lehrer in Nr. 96 des „Freien Rhätiers“, daß die diesjährige Kantonalkonferenz — auf Davos — folgende Themen behandle:

1) Worin liegen die Mängel und Gebrechen in der Organisation unseres bündnerischen Konferenzwesens?
2) Ist unter der Lehrerschaft nicht das Bedürfniß nach größerer Einigung und Kräftigung vorhanden? Wenn ja,
3) Wie können die Kantonal-, Bezirks- und Kreiskonferenzen zu einem lebenskräftigen Institut umgestaltet werden, das die Lehrer in ihrer beruflichen und allgemeinen Fortbildung wirksam fördert und dem Volksschulwesen überhaupt zum Segen gereicht?

Thurgau. Vom 28. April bis 4. Mai fand im Seminar Kreuzlingen unter Leitung des Hrn. Musikdirektor Weber von Bern und unter Mitwirkung des Hrn. Seminarlehrer Gösi ein **Gesangdirektorenkurs** statt, in welchem tüchtig gearbeitet und ohne Zweifel Manches zur Hebung des Schul- und Volksgesangs erzielt wurde. Von den 79 Lehrern, welche sich dazu gemeldet hatten, konnten nur 60 Zutritt erhalten.

London. Der Schulrath von London hat sein erstes Amtsjahr zurückgelegt und man fragt sich, was er seit seiner Ernennung geleistet habe. Viel Zeit hat er verwendet, um Theorien aufzustellen, sowie auch, um die ihm gestellte Aufgabe und die Art der Ausführung derselben zu besprechen. Er hat zwar noch keine einzige neue Schule eröffnet; aber er hat einen Plan entworfen und angenommen, welcher, wenn er wirklich ausgeführt wird, allen armen Kindern Londons eine genügende Bildung und Erziehung sichert. Noch ist von ihm kein Schulhaus erbaut worden; aber er hat die Baustellen in den verschiedenen Theilen Londons bestimmt und die Grundeigenthümer der bezeichneten Stellen in Kenntniß gesetzt, daß das Land für Schulbauten gefordert werde. Zudem hat er eine Anzahl schon bestehender Schulen unter seine Aufsicht genommen. Er wird mit Anfang dieses Jahres 34 Schulen unter seiner Kon-

trole haben und Schritte werden gethan, um einige neue Schulen im Laufe des Jahres zu errichten. Zugleich hat er bekannt gemacht, daß er entschlossen sei, die ihm durch das Gesetz verliehene Gewalt auszuüben. So sind die Vorbereitungen für die vielen Arbeiten, die im zweiten Amtsjahre seiner warten, getroffen und wir dürfen hoffen, der Schulrath werde nach den Ferien mit aller Kraft an die Ausführung der Projekte gehen.

Leider ist der Schulrath in der großen Tagesfrage, die Leistung von Schulgeldern betreffend, trotz der vielen Sitzungen, die diesem wichtigen Gegenstande gewidmet waren, und der endlosen Diskussionen, die derselbe hervorgerufen hatte, zu keinem Entscheide gekommen. Die Frage wird eben unentschieden bleiben, bis das Parlament sie endgültig lösen wird; aber es ist zu bedauern, daß der Schulrath diesen Gegenstand nicht von sich aus, wenigstens für seinen Wirkungskreis entscheidend beilegen konnte. Der Einfluß dieser so wichtigen Behörde würde ohne Zweifel die vollständige Lösung dieser Hauptfrage im Hause der Gemeinen wesentlich befördert haben.

(Educational Times.)

Bücherschau.

1. Beiträge zur Literaturkunde. Erste Abtheilung: Zur Formenlehre der Poesie, von C. Richter. Berlin, A. Stubenrauch, 1871. 199 Seiten. 15 Sgr.

2. Elemente der Poetik, zum Gebrauch für Töchterschulen, von Dr. H. B. Rumpelt, Lehrer an der höhern Töchterschule zu Breslau. Dritte Auflage. Breslau, Gosochorsky, 1872. 66 Seiten.

Diese beiden Schriften geben im Zusammenhang die nothwendigsten Belehrungen über die Eigenthümlichkeiten der poetischen Sprache (Rhythmus, Reim, bildliche Ausdrücke 2c.) und über die Gattungen und Arten der Poesie (epische, lyrische und dramatische mit Unterarten. Beide — und das muß dem Lernenden willkommen sein — bieten auch Beispiele und Proben zu den theoretischen Erläuterungen. Sie unterscheiden sich, indem Nr. 2 sich auf das Wesentlichste beschränkt und sich größerer Kürze im Ausdruck befleißt, während Nr. 1, etwa 3 Mal so groß an Umfang, weiter ausholt und einläßlichere Auseinandersetzungen gibt. Eine Vergleichung der beiden Arbeiten beweist übrigens, wie gerade in der Poetik manche Eintheilungen und Begriffsbestimmungen noch unsicher und schwankend sind. So führt Richter bei der epischen Dichtung speziell auch Rhapsodie, Räthsel, Satyre, Parodie und Travestie auf, während Rumpelt diese wegläßt, aber die Sage anführt, welche bei Richter nicht als besondere Dichtungsart auftritt. Wer hat Recht? Beim Drama unterscheidet Richter außer dem musikalischen Drama nur Trauerspiel und Lustspiel, Rumpelt auch das Schauspiel im engern Sinne, wie Lessings Nathan, Schillers Wilhelm Tell 2c. Richter definirt die Assonanz als Uebereinstimmung der in Hebungen auftretenden Vokale und nennt als Beispiele u. A. aus Schillers Braut von Messina; Wunden: Stummen, Fluthen, Bluts; Rumpelt dagegen versteht darunter die Uebereinstimmung der Vokale an den Wortenden. Das ist offenbar nicht richtig und es leisten die nachfolgenden beschränkenden Zusätze keinen Ersatz für die unrichtige Definition; unrichtig zählt aber auch Richter „Gut" und „Blut" zu den Beispielen von Assonanz. Das ist Endreim. — Ungeachtet dieser und einiger anderer Aussetzungen, die noch zu machen wären, können die beiden Schriften als brauchbare bezeichnet werden. Richter kündigt noch eine zweite Abtheilung seines Werkes an, welche hervorragende Persönlichkeiten und entwicklungsreiche Zeiten der deutschen Literaturgeschichte durch monographische Darstellungen zur Anschauung und zum Verständniß bringen soll.

Handbüchlein der deutschen Literaturgeschichte, von Paul Frank. Vierte Auflage. Leipzig, Merseburger, 1871. 255 Seiten im Taschenformat, 10 Sgr.

Was sich in so engem Rahmen aus dem reichen Gebiet der deutschen Literatur kurz zusammen fassen läßt, ist hier dargeboten und macht das umfassende Register das Büchlein besonders zum Nachschlagen geeignet. Für den lernenden Anfänger bietet es der Namen nur allzuviele und ist die Grenzlinie zwischen dem Bedeutenden und Minderwichtigen nicht scharf genug gezogen.

Deutsche Schulgrammatik von G. Gurcke. 5. Aufl. Hamburg, O. Meißner, 1870. 150 Seiten.

Für Real- und Bürgerschulen berechnet und mit Sorgfalt bearbeitet, obgleich hie und da gegen gewisse Auffassungen zu protestiren wäre, z. B. gegen Einreihung des Artikels unter Pronomina, gegen die Fassung des Begriffs „Bestimmungen" 2c.

Vergleichende Schulgrammatik der deutschen und französischen Sprache für Real-, Sekundar- und Bezirksschulen, von U. Wiesendanger. Zürich, Schultheß, 1872. 117 Seiten.

Das Büchlein behandelt in der 1. Abtheilung (der einfache Satz) nach einer Einleitung über Satz- und Wortarten das prädikative, objektive und attributive Satzverhältniß, in der 2. Abtheilung (der zusammengesetzte Satz) das Satzgefüge, die beiordnende Satzverbindung und die Anwendung der Modusformen, in der 3. Abtheilung endlich die Perioden, die Wortbildung, die Verslehre und die Dichtungsgattungen. In der Regel wird irgend ein Kapitel zunächst mit Beziehung auf die deutsche Grammatik behandelt und sodann angegeben, wie sich's in dieser Hinsicht in der französischen Sprache verhält, z. B. folgen nach den Regeln über die Bildung der Mehrzahlform der deutschen Hauptwörter die entsprechenden über die Pluralbildung der französischen Substantiven; dann kommt ein Verzeichniß französischer Substantiven, welche keinen Singular, und solcher, die im Singular eine andere Bedeutung haben als im Plural, und nach den Geschlechtsregeln ein Verzeichniß französischer Substantiven, die im Maskulinum eine andere Bedeutung haben als im Femininum u. s. w.

Wo schon etwas reifere Schüler in einer fremden Sprache unterrichtet werden, da liegt die Vergleichung derselben mit der Muttersprache sehr nahe, und ist ein solches Vergleichen gewiß sehr bildend. In unsern Real- und Sekundarschulen soll darum allerdings das Meiste zur Behandlung kommen, was im vorliegenden Büchlein geboten wird. Wir vermissen aber ein Vorwort, das sich darüber auszusprechen hätte, wie der Verfasser sich diese Behandlung denkt, ob das Schriftchen für die Hand des Schülers bestimmt sei, ob und welche Lehrmittel daneben noch besonders für den deutschen und wiederum für den französischen Unterricht vorausgesetzt werden, wann mit den Vergleichungen zu beginnen sei u. s. w. Uns will scheinen, das Deutsche müsse zuerst unabhängig von der Fremdsprache für sich allein behandelt und mit der Vergleichung erst begonnen werden, wenn auch in der fremden Sprache schon einige Sicherheit erzielt ist. Kaum wäre es gut zu heißen, wenn man den hier gebotenen Stoff der Reihe nach von A bis Z so, wie er da geordnet ist, durchnehmen wollte; dagegen kann man an geeigneter Stelle im französischen Unterrichte die passenden Partien einschieben und zum Abschluß eine zusammenhängende Uebersicht geben. Hie und da könnten wir mit dem Verfasser nicht einig gehen, z. B. wenn Ergänzung und Bestimmung unter dem Ausdruck Objekt zusammengefaßt oder wenn der kausativ-rückweisende Satz einfach zu den Nebensätzen gerechnet wird; es ist das nicht nur eine ziemlich willkürliche und unmotivirte Abweichung vom Gewöhnlichen, sondern es steht namentlich die letztere Auffassung auch im Widerspruch mit der im Büchlein selber gegebenen Definition vom Nebensatz. Besonders werthvoll sind die zahlreichen, meist gut gewählten Satzbeispiele; überhaupt hindern uns die gemachten Aussetzungen nicht, die Arbeit als eine fleißige und beachtenswerthe zu bezeichnen.

Verschiedenes.

Schenkungen für Erziehungszwecke. In Nordamerika wurden im letzten Jahre von Privatpersonen für Zwecke der Erziehung geschenkt: 2,000,000 Dollars in Kalifornien, 845,655 Doll. in Konnektikut, 537,025 Doll. in Indiania, 391,000 Doll. in Illinois, 2,502,000 Doll. in Massachusetts, 205,000 Doll. in Missouri, 765,000 Doll. in New-York, 312,000 Doll. in Pensilvanien u. s. w. Ohne alle Geschenke glänzen: Alabama, Arkansas, Delaware, Florida, Texas 2c. — meistens südliche Staaten.

(Amerik. Schulztg.)

Zahlen sprechen. In Arkansas fiel im verflossenen Jahre ein Patent auf je 37,267 Einwohner, in Konnektikut eins auf je 966 Einwohner; in Arkansas können 16 Prozent der Erwachsenen weder lesen noch schreiben, in Konnektikut 4 Prozent; A. bezahlt an innern Einkünften 26,9 Cents per Kopf, K. 2 Doll. 54 Cents; in A. verlor die Postverwaltung 49 Cents, in K. gewann sie 26 Cents an jedem Bewohner. — Im Jahr 1870 gab es einen Mord (resp. Todtschlag) in den nördlichen Staaten auf je 56,000, in den Küstenstaaten am Stillen Meere und in den Territorien auf je 4000, in den Südstaaten auf je 10,000 Einwohner. (Amerik. Schulztg.)

Offene Korr. Sch. in Z.: In einer der nächsten Nummern. — M. in Ae.: Verbindlichen Dank. — M. in B.: Mit der Besprechung der Orthographiefrage in Ihrem Sinne wollen wir wenigstens bis nach der Lehrerversammlung in Aarau zuwarten. — G.: Die meisten deutschen Bahnen gewähren den Besuchern der Lehrerversammlung in Hamburg freie Rückfahrt oder sonst eine Ermäßigung der Fahrtaxen. Betreffend Freilogis hat man sich an Hrn. Oberlehrer C. H. F. Diesel in Hamburg zu wenden.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt von J. F. Schreiber in Eßlingen bei.

Anzeigen.

Im Verlag von **Huber und Comp.** in **St. Gallen** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hutter, Alexander. Der Zeichnenunterricht für Volksschulen in Karton-Umschlag.

I. Abtheilung: **Freihandzeichnen.**

—	Heft 1. Geradlinige Uebungen	Fr. 2. —
„	2. Geradlinige Grundformen und krummlinige Uebungen	„ 2. —
„	3. Krummlinige Grundformen und praktische Anwendungen	„ 2. —
„	4. Flache Ornamentik	„ 2. 20
„	5. Schattirübungen, gewerbliche Gegenstände und Perspektive	„ 2. 70
„	6 u. 7. Ornamentik	„ 2. 70
„	8. Weibliche Arbeiten und Blumen	„ 2. 20
	II. Abtheilung: **Linearzeichnen.**	
„	9. Geometrisches Zeichnen	„ 2. 30
„	10. Projektives Zeichnen	„ 2. 30
„	11. Technisches Zeichnen	„ 2. 30
—	Tabellenwerk. 25 Wandtafeln	„ 5. —

Soeben erschien in unterzeichnetem Verlage und ist in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld vorräthig:

Sammlung beliebter Kinderlieder,

in leichtem Klaviersatz bearbeitet und der klavierspielenden Jugend gewidmet

von

C. Eichler.

Erste Abtheilung.

Dritte verbesserte Auflage.

Preis: 85 Cts.

Die schönsten Choral-Melodieen

in leichtem Klaviersatz,

für Pianoforte und Harmonium,

bearbeitet von

C. Eichler.

Dritte verbesserte Auflage.

Preis: 85 Cts.

Der Werth dieser trefflichen Sammlungen, deren zweite Auflage mit überraschender Schnelligkeit vergriffen wurde, steht in der Lehrerwelt fest, wie dieselben auch bei der klavierspielenden Jugend überall offene Herzen und regste Theilnahme gefunden haben. Die vorliegende dritte, verbesserte Auflage möge der gleichen freundlichen Beachtung empfohlen sein.

Von demselben Autor erschienen früher:

Sammlung beliebter Kinderlieder.

Zweite Abtheilung.

Zweite Auflage.

Preis: 85 Cts.

Neue Auswahl der schönsten Choralmelodieen.

Preis: 85 Cts.

welche sich nach Form und Inhalt den erstgenannten Heften genau anschließen.

Stuttgart. **Ed. Hallberger.**

Offene Lehrerstelle.

In einem Privat-Institute der östlichen Schweiz, ist eine gut besoldete Lehrerstelle für eine Reallehrerstelle offen. Sehr erwünscht wäre es, wenn derselbe auch Unterricht im Englischen und im Turnen geben könnte.

Eintritt Anfangs August l. J.

Sich zu wenden an den Verleger der „Lehrer-Zeitung", Hrn. J. Huber in Frauenfeld.

Ein sehr gutes

Clavier

wird sofort billigst verkauft.

Zu erfragen bei der Exped. d. Bl.

Die Unterzeichnete empfiehlt beim Semesterwechsel:

Die Hübscher'schen Schreibvorlagen

in zweiter vermehrter Auflage

und läßt bei obligatorischer Einführung desselben eine bedeutende Preisermäßigung eintreten.

Jede Buchhandlung, in Frauenfeld J. Huber's, theilt das komplete Werk gerne zur Einsichtnahme mit. Die Hefte sind auch aparte zu haben.

Die Verlagshandlung:

Fr. Schultheß in Zürich.

Die achten Fröbel'schen Kinderspiele liefert J. Kuhn-Kelly St. Gallen. Preiscourants franko

---

In Folge Resignation ist an der Kantonsschule in Aarau die Stelle eines Hauptlehrers für Mathematik erledigt und wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Jährliche Besoldung, bei wöchentlich höchstens 24 Unterrichtsstunden, Fr. 2,600 bis Fr. 3,200.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen im Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studien und Leumund, allfällig sonstigen Ausweisen in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges, bis und mit dem 26. Mai nächsthin, der Erziehungsdirektion einzureichen.

Aarau, den 29. April 1872.

Für die Erziehungsdirektion:

(M. 1326) Frikker, Direktionssekretär.

Erledigte Lehrerstelle.

Die Stelle des Lehrers an der Schule Hüttschwendi in hiesiger Gemeinde ist durch Resignation erledigt und wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Das Einkommen besteht in der Besoldung von 1200 Fr., freier Wohnung und der Benutzung von etwas Gartenland.

Anmeldungen sind unter Beilegung der Zeugnisse bis zum 20. Mai dem Präsidenten der Schulkommission, Hrn. Pfarrer Bion, einzugeben

Trogen, den 26. April 1872.

Die Schulkommission.

Zur gefälligen Abnahme wird bestens empfohlen:

Steinfreie, künstliche

Schulkreide,

per Pfund zu 60 Cts., in Kistchen von 3—4 Pfund. (Vier Kistchen und mehr sende franko), auch in Schachteln von 1½ Pfund brutto zu 75 Cts. und franko zu 1 Fr.; umwickelte Stücke per Dutzend zu 35 Cts., farbige umwickelte Stücke per Dutzend zu 50 Cts.

1 Heft

Schiefertafel-Zeichnungen

für Elementarschüler nach stygmographischer Methode zu 60 Cts. Dazu

Schiefertafeln

mit eingegrabenem Punktnetz zum Zeichnen nach obiger Methode für Anfänger, zu 60 Cts.

J. J. Weyß, Lehrer in Winterthur.

Ferner zu beziehen bei Hrn. **Lohbauer,** älter, in Zürich.

Bei **Meyer und Zeller** in Zürich und **J. Huber** in Frauenfeld ist zu haben:

Die Geschichte Jesu

und der Ursprung der christlichen Kirche.

Für die höhern Volksschulen dargestellt

von

Salomon Vögelin.

193 Seiten in 8°. Preis Fr. 1. 50 Cts.